

„Ein zu großes Ego ist eher hinderlich“

Yogalehrerin Susanne Eichinger über den Willen, dienen zu wollen, und dabei die eigene Geschäftstüchtigkeit nicht zu vergessen

Susanne Eichinger, 46, unterrichtet seit fünf Jahren als freiberufliche Kinder-yogalehrerin. Bevor die Mutter zweier Kinder ihre Leidenschaft zum Beruf gemacht hat, arbeitete sie in der Mode- und Tourismusbranche. Wie die meisten Yogalehrer hat sie mehrere Ausbildungen absolviert, vor allem in den USA, wo die Yogalehrerausbildung deutlich weniger kostet als in Deutschland.

Frau Eichinger, ist Yogalehrer ein neuer Modeberuf?

Ich würde das nicht so sagen. Viele Leute suchen nach Sinn, für viele ist die Ausbildung aber auch eine Art Therapie. Oft werden Leute, die im Job sehr erfolgreich sind, Yogalehrer, weil sie nach etwas Neuem suchen und etwas in ihrem Leben oder Job ändern wollen. Die wollen oft gar nicht unterrichten.

Kann man von Yoga leben?

Für eine Yogastunde, die ja 90 Minu-

ten dauert, bekommt man in München etwa 40 Euro. Im Schnitt schafft man maximal drei Kurse am Tag. Sehr viel mehr geht nicht. Das wären dann 120 Euro brutto am Tag. Also ja, man kann davon leben, aber man wird nicht reich.

Welche Voraussetzungen braucht man für diesen Beruf?

Vor allem die Liebe zu Yoga und das Wissen darüber. Und man sollte dieses Wissen ausdrücken und weitergeben können. Wichtig ist auch, dienen zu können, dem Schüler etwas geben zu wollen und sich zu freuen, dass man ihn unterrichten darf. Ein zu großes Ego ist eher hinderlich. Ein bisschen Geschäftstüchtigkeit ist allerdings förderlich, denn es bringt nichts, wenn man ein toller Lehrer ist, und keiner merkt es.

Muss man auch körperlich fit sein, um die Asanas vorführen zu können?

Nicht unbedingt. Das Wissen ist viel



Seit fünf Jahren arbeitet Susanne Eichinger als Yogalehrerin. Foto: oh

wichtiger als die Beweglichkeit. Einer der ganz großen Yogalehrer derzeit ist ein älterer, ziemlich stämmiger Herr. Theoretisch könnte auch ein körperlich eingeschränkter Yogalehrer sein.

Lernt man bei der Lehrerausbildung auch die betriebswirtschaftliche Seite?

Nein. Für Lehrer, die in Studios oder, wie ich, in Kindergärten Stunden geben, ist das kein großes Problem. Man versteuert sein Honorar ganz normal und versichert sich. Aber wie man ein Studio aufzieht, darüber wissen sehr wenige Bescheid, auch weil die Branche noch relativ jung ist. Womit viele nicht rechnen, sind das Franchisingssystem und die Lizenzen. Wenn ich etwa ein Jivamukti- oder WoYo-Studio aufmache, muss ich viel Geld in die USA überweisen. In der Regel muss man sich das alles selber bringen. Hinter den erfolgreichsten Studios stecken oft Quereinsteiger, die aus der Gastronomie oder PR-Branche köm-

men. Idealerweise hat man als Studio-gründer einen Manager, denn Yoga und Marketing passen nicht zusammen.

Es gibt etwa 350 Yogastile. Sie haben sich auf Familien- und Kinderyoga spezialisiert. Ist das eine Marktlücke?

Die Kinderkurse sind stark nachgefragt. Bei Jugendlichen ist es leider etwas schwieriger, weil die nachmittags keine Zeit mehr haben. Dabei wäre Yoga gerade für Jugendliche so wichtig und effektiv. Sie würden beispielsweise auch viel leichter Meditationstechniken erlernen als Erwachsene. Yoga sollte unbedingt in die Schulen. Ich bin da auch dran und habe schon einige Lehrerinnen ausgebildet, die mit den Schülern jetzt Yoga üben. Keine ganze Stunde, aber zwischendurch einfach mal einige Minuten bewusst atmen, das ist schon sehr wirksam und macht den Kopf frei.

Interview: Christa Eder